

Nach der 'Säuberung' der THG, die von seiten der Nationalsozialisten nur spärlichen Umfang annehmen mußte, blieb praktisch niemand im Lehrbetrieb übrig, der als exponierter NS-Gegner gelten konnte. Für Dr. Ernst Tschsch, wie Baule Mitglied der katholischen Verbindung 'Austria', stellte sich die Situation so dar, daß es an der THG 1938 niemanden gab, »der nicht legal oder illegal für die NSDAP tätig gewesen« wäre.⁹⁸ Tschsch, seit 1. Oktober 1937 Assistent bei Prof. Dr. Josef Pirkl am Lehrstuhl für technische Mechanik,⁹⁹ sah sich bald nach dem Anschluß den verschiedensten Schikanen ausgesetzt: Abgesehen davon, daß Prof. Pirkl, »ein Nationalsozialist ersten Ranges«, ihm seinen Schreibtisch auf den Gang stellen ließ, folgten Verhaftungen und Hausdurchsuchungen durch die Geheime Staatspolizei. Er entging möglicherweise einer Entlassung in der zweiten Säuberungswelle nur durch die sich zufällig bietende Möglichkeit eines Arbeitsplatzwechsels: Dr. Ernst Tschsch war ab 15. September 1938 an der 'Deutschen Versuchsanstalt für Luftfahrt' in Berlin im Bereich der theoretischen Festigkeitslehre tätig. Er kehrte 1946 — auf Wunsch Baules — nach Graz und wieder an die THG zurück.¹⁰⁰

Unter all diesen Umständen ist es nicht verwunderlich, das der neue Rektor, Dr. Adolf Härtel, 1938 sein Ziel auch 'bescheiden' formulieren konnte:

»Als Rektor der Technischen Hochschule habe ich mir das Ziel gesetzt, den ausgezeichneten Ruf, den unsere Hochschule im In- und Auslande genießt, zu erhalten.«¹⁰¹

7. TECHNIK UND NATURWISSENSCHAFT

»Grenzwacht zu halten für die deutsche Kultur...«

Gauleiter Dr. Sigfried Uiberreither, 1938.

Die Bedeutung der THG

»Die großen Aufgaben, die der Führer und Reichskanzler im nationalsozialistischen Staate den Ingenieuren und Technikern gestellt hat, verpflichten zum Einsatz aller Kräfte« erklärte 1938 Rektor Adolf Härtel und wies auf die Aufgaben der Hochschule hin:¹

»Die Aufgabe einer technischen Hochschule des Dritten Reiches besteht aber nicht allein darin, fachlich tüchtige Ingenieure herauszubringen, sondern sie soll jene Männer der Technik schaffen, die den Geist der nationalsozialistischen Bewegung erfaßt haben und imstande sind, ihre Werke mit diesem Geiste zu beseelen.«²

Auch auf die geleistete Arbeit vor der Annexion Österreichs konnte er stolz verweisen:

»Wenn wir aus dieser Zeit eine positive Arbeit für das deutsche Volk buchen dürfen, so ist es die, daß wir an unserer Hochschule fachlich gut ausgebildete Ingenieure herangebildet haben,

die bis zu 90 v.H. in das Altreich abwanderten, um dort an großen technischen Aufgaben und damit am Aufbau des Dritten Reiches mitzuarbeiten.«³

Auch von seiten der nationalsozialistischen Studenten gab es vor dem 'Anschluß' engen Kontakt: »So zum Beispiel die Vermittlung von Feriatechnikerstellen im damaligen Reich, dann Vorarbeiten für die Planung der Autobahn Berlin — Rom in Tirol, die nach der Machtübernahme von der Planungsgruppe des Generalinspektors Dr. Todt verwendet wurden.«⁴

Der erwähnte Dr. Fritz Todt, Generalmajor und damals 'Generalinspektor für das deutsche Straßenwesen', stand in enger Verbindung mit der THG. Schon vor 1938 besuchte er Graz. Für die Volksabstimmung über die bereits erfolgte »Wiedervereinigung« war er am 8. April an der THG als Redner eingesetzt.⁵ Todt besuchte zuerst eine »Ausstellung über bestimmte Gebiete der Architektur und des Bauingenieurwesens«, dann sprach er »zur Studentenschaft beider Grazer Hochschulen, die gleichzeitig mit den Betriebszellen beider Hochschulen vor dem Eingang zum Hauptgebäude der Technischen Hochschule ... Aufstellung« nahm.⁶

Fritz Todt galt als der Prototyp des nationalsozialistischen Technikers, ein Technokrat, der im Dritten Reich eine große Rolle spielte. Er wurde 1933 zum Generalinspektor für das deutsche Straßenwesen ernannt und erhielt als solcher, Hitler direkt unterstellt, den Status einer Obersten Reichsbehörde. In wenigen Jahren vereinigte er die Verantwortung für das gesamte Bauwesen in seinen Händen, ab 1938 war er Generalbevollmächtigter für die Bauwirtschaft. Durch diese Funktion galt er als Schöpfer der Reichsautobahnen und war Kontrolleur aller Bauvorhaben bei Straßen, schiffbaren Wasserstraßen und an Kraftwerken. Im selben Jahr erhielt Todt die Aufgabe, den 'Westwall' zu errichten, wofür er eine eigene Armee von Arbeitskräften, die 'Organisation Todt' (OT), aufstellte. 1940 wurde Todt zum Reichsminister für Bewaffnung und Munition ernannt und war damit u.a. für den Bau des 'Atlantikwalls' zuständig, 1941 erfolgte die Ernennung zum Generalinspektor für Wasser und Energie. Für seine Verdienste erhielt der Generalmajor der Luftwaffe, SA-Oberführer und spätere SA-Obergruppenführer als erster den »Deutschen Orden«, den Hitler »für besondere Verdienste um Volk und Reich« gestiftet hatte. Er starb 1942 bei einem Flugzeugunfall.⁷ Fritz Todt war auch Leiter des Nationalsozialistischen Bundes Deutscher Technik (NSBDT), unter dem alle technischen Vereinigungen gleichgeschaltet waren, Herausgeber der »technopolitischen« Zeitschrift 'Deutsche Technik' und Chef des Hauptamtes für Technik der NSDAP. Nach seinem Tod gingen die meisten Funktionen an Albert Speer über.⁸

Dr. Fritz Todt wurde im April 1938 Ehrenbürger der THG.⁹ Bereits am 7. April 1938 fand eine Sondersitzung des Professorenkollegiums statt, um die Frage zu diskutieren, »ob man den genialen Erbauer der Straßen Adolf Hitlers durch die Verleihung des Ehrendoktors oder Ehrenbürgerrechtes ehren soll.«¹⁰ Todt wurde nach seinem Tod an der THG zum Leitbild der Studierenden erhoben:

»Nehmt Euch Reichsminister Dr. Todt zum Vorbild, ihm als deutschen Ingenieur, als Fachmann und Persönlichkeit nachzustreben sei unser Ziel. Sein Geist, sein Idealismus, sein Glaube und seine Hingabe müssen in uns weiterleben. Unbeugsam sei unser Wille zur Erfüllung der Pflicht und fanatisch unser Glauben zum Sieg! Heil Hitler!«¹¹

Die THG war allein über den Rektor eng mit den zuständigen Stellen in Partei und Staat verknüpft.¹² Prof. Dr. Adolf Härtel bekleidete folgende Funktionen in der Partei:

Gauamtsleiter des NSD-Dozentenbundes (ab 1943 SS-Standartenführer Gauhauptmann Prof. Dr. Armin Dadiou), Gauamtsleiter für das 'Amt für Technik des Gaues Steiermark der NSDAP' (NSBDT).



Abb. 23: Adolf Hitler und Fritz Todt, der »Generalinspektor für das deutsche Straßenwesen«, beim »1. Spatenstich für die Reichsautobahn in der Ostmark« am 7. April 1938.

Aufgrund dieser Funktionen war er Mitglied der NSDAP-Gauleitung, weitere Funktionen waren:

Betriebsführer der 'Deutschen Arbeits-Front' (DAF) der THG,¹³ NSKK-Sturmführer, 1942 SS-Untersturmführer und ab September 1942 SS-Obersturmführer.

Härtel war auch Träger der »Medaille zur Erinnerung an den 13. März 1938«. Diese wurde mit 'Verordnung des Führers und Reichskanzlers' am 1. Mai 1938 gestiftet und »an Personen verliehen, die sich um die Wiedervereinigung Österreichs mit dem Deutschen Reich besondere Verdienste erworben haben«.¹⁴

Neben zahlreichen Funktionen in diversen Fachgruppen war Härtel der Gaubeauftragte für Technik und später auch der Rüstungsbeauftragte für den Gau Steiermark.¹⁵

Technik und Rüstung, stets eng miteinander verbunden, erlebten nun einen großen Aufschwung und boten ein weites Betätigungsfeld für Akademiker. Reichsstattthalter Dr. Arthur Seydewitz erklärte 1938:

»Das großdeutsche Reich braucht Akademiker, die, mit gediegenem Wissen ausgerüstet, aus der Gemeinschaft des Volkes kommend, sich im Opferwillen und in der Hingabe zu Volk, Reich und Führer von niemandem übertreffen lassen.«¹⁶

Und Gauleiter Dr. Siegfried Uiberreither definierte im selben Jahr die spezielle Bedeutung der Grazer Hochschulen:

»Die Lage der Hochschulen der Stadt der Volkserhebung ist Schicksal und Pflicht. Schicksal, weil sie berufen wurden, Grenzschutz zu halten für die deutsche Kultur, Pflicht, weil sie unermüdlich daran arbeiten müssen, das Wissen um die geistigen Güter des deutschen Volkes hinauszutragen zu den deutschen Volksgenossen im Süden und Osten ebenso wie zu den fremden Völkern, die deutsches Wissen achten lernen sollen.«¹⁷

Als besonderes 'geistiges Gut' gab es an der THG ab dem Studienjahr 1938/39 ein »Seminar für Technischen Luftschutz«, Pflichtvorlesungen, da »in Zukunft kein Hörer unserer Hochschule Ingenieur werden kann, ohne daß er das Seminar belegt hat«.¹⁸ Am 3. Dezember 1938 fand, unter Teilnahme des »Kommandeurs im Luftgau XVII«, die »feierliche Eröffnung« statt.¹⁹ Mit 'Luftschutz' hatten diese Lehrveranstaltungen, die von einer »Lehrgemeinschaft für den Unterricht über chemische Kampfstoffe und Behandlung von Kampfstoffkrankungen« abgehalten wurden, allerdings relativ wenig zu tun, wie die Übersicht des Studienjahres 1939/40 zeigt:²⁰

Prof. Dr. Reinhard Seka: Die chemische Waffe (Gaskampfstoffe, Brandstoffe, künstliche Nebel, Eigenschaften und Nachweis der chemischen Kampfstoffe).

Doz. Dr. Heribert Grubitsch: Physikalische und chemische Grundlagen des Gaskrieges, technischer Schutz und Vernichtung der chemischen Kampfstoffe.

Prof. Dr. Franz Fuhrmann: Die biologischen Wirkungen der chemischen Kampfmittel und ihre Bekämpfung. Grundlagen der Heilung der Schädigungen durch chemische Kampfmittel.

Doz. Dr. Josef Heidinger: Luftschutz und Bauwesen (Schutzraumbauten usw.), Brandschutz. Deutlich wird hier auch die vielfach mögliche Anwendbarkeit von Wissenschaft. Dr. Heribert Grubitsch las seit 1935 über »Schädliche Gase, Dämpfe und Stäube« und wurde ab 1936 als Dozent mit den Vorlesungen über »anorganisch-chemische Schädlingsbekämpfung« beauftragt.²¹ Nachdem in Deutschland bereits 1937 die Berücksichtigung der Kampfstoffchemie an den Hochschulen gesetzlich geregelt wurde, war es von der »Schädlingsbekämpfung« zu den »Grundlagen des Gaskrieges« nur ein kleiner Schritt.²² Bereits 1938 hatte der Direktor des Konzerns IG Farben die »Nutzbarmachung der deutschen Chemie für die Landesverteidi-

gung« angeregt: »Die chemische Waffe ist die typisch den deutschen Rohstoffbedingungen und der Kapazität der deutschen chemischen Industrie entsprechende Waffe.«²³

Dementsprechend forderte der 'Reichsminister für Wissenschaft, Erziehung und Volksbildung' am 7. September 1938, daß als »eine unbedingte Notwendigkeit zum Wohle des Volkganzen ... in jeder Technischen Hochschule ... unverzüglich ein Seminar für technischen Luftschutz zu bilden« sei: »Allen Studierenden ist der Besuch dieser Vorträge zur Pflicht zu machen.«²⁴ Mit der Leitung wurde zunächst Doz. Dr. Josef Heidinger betraut, da er sich »eingehend mit dem Gesamtfachgebiet des Luftschutzes beschäftigt« hatte,²⁵ auch der »Umbau eines Kellerraumes ... in einen Versuchsraum für Gaskampfstoffe« wurde beantragt.²⁶ Ab dem Sommersemester 1942 entfiel die »Vortragsfolge über Luftschutz«, da »der Unterricht über chemische Kampfstoffe ... in Hinkunft ausschließlich für die Chemiker vorgesehen« war.²⁷

Als diese Pflichtvorlesungen für die Studierenden der letzten beiden Studiensemester noch vor Kriegsbeginn vorbereitet worden waren, gab es zahlreiche Stellungnahmen von Technikern, die eine klare Bejahung des Krieges darstellten. So schrieb 1936 der renommierte Technikphilosoph Eberhard Zschimmer in der Zeitschrift 'Technikgeschichte':

»Und immer wieder hatte es sich gezeigt: Was im Kriege ein Werk der Zerstörung war, das wurde später zur schaffenden Kraft. Ohne die Not des Krieges, ohne den Kampfmuth, den aufs höchste gesteigerten Willen zur Macht, wären viele solcher friedlich wirksamen Ideen nicht zur Welt gekommen. Technik war zu allen Zeiten die schönste Tochter des Krieges: seine friedliche Erbschaft für alle späteren Zeiten.«²⁸

Und 1939 formulierte Karl Aloys Schenzinger, dessen Romane noch heute viel gelesen und teilweise vor kurzem neu aufgelegt wurden, in seinem Sachroman 'Metall' mit gleicher Tendenz:

»Der Krieg ist die große Waage. Hier werden die Leistungen der Völker gegeneinander abgewogen, ihre Erfindungen, ihr Wissen, ihr Können, ihre Stärke und ihr Wille, ihr Glaube an das eigene Blut.«²⁹

So profitierte die THG in den ersten Jahren des NS-Regimes. Die Zahl der Dozenten bzw. Lehrbeauftragten und Assistenten wurde 1939 stark erhöht, auch an der Universität Graz gab es diese Parallele.³⁰ Eine weitere Neuerung kam dazu: »Das Jahr 1940 brachte dann die Erfüllung eines anderen, 40 Jahre lang ersehnten und vielumkämpften Wunsches: Die Errichtung einer eigenen Abteilung für Elektrotechnik. Für eine Hochschule der Alpenländer mit deren Wasserkräften und Montanerzeugnissen ist die Möglichkeit zur elektrotechnischen Ausbildung ein unentbehrliches Erfordernis.«³¹ Damit begann im Wintersemester 1940/41 die THG »als erste Technische Hochschule Großdeutschlands die praktische Vorausbildung der Studenten des Maschinenbaues und der Elektrotechnik in der eigenen Lehrwerkstätte in geschlossenem Lehrgang.«³²

In einer »Denkschrift« wurde 1938 der Wunsch nach »Ausgestaltung der Elektrotechnik« folgend begründet: Zum einen das »Bedürfnis der Alpengaue nach einer Ausbildungsstätte ... an der bodenständigen Hochschule«, da »Dank seines Reichtums an ausbauwürdigen Wasserkräften« beonders »dieser Teil der Ostmark gerade dem Elektroingenier ein weites Betätigungsfeld« bieten würde. Zum anderen die »Lage in der Südostecke des Reiches« und die Steigerung der Zahl der Studierenden durch die »auslandsdeutschen Volksgenossen der südöstlichen Staaten«, eine Entlastung der TH Wien und die Hinausführung der Studierenden »in die kleineren und mittleren Hochschulstädte zu intensiverer Arbeit und möglichst enger Verbin-

«*zung zwischen Hochschullehrer und Student*». ³³

Die Bedeutung der Elektrizitätsversorgung — besonders auch für die Kriegswirtschaft — wurde klar erkannt, den steirischen Kraftwerken kam auch wehrwirtschaftliche Bedeutung zu, deren Ausfall »*durchwegs unabsehbare rüstungswirtschaftliche Konsequenzen*« nach sich gezogen hätte. Dementsprechend stieg z. B. die Stromerzeugung der STEWEAG von 1938 bis 1945 auf das Doppelte an. ³⁴ Neben der wirtschaftlichen Bedeutung stand diese aufwertende Maßnahme auch in der Erhaltung und Fortsetzung der Grenzlandtradition. Graz war ja durch die Erklärung zur 'Stadt der Volkserhebung' als relativ kleine Stadt auf eine Ebene wie etwa München, Hamburg oder Nürnberg gestellt worden. Die Steiermark sollte ein nationalsozialistisches Aushängeschild, ein »*Mustergau*« werden. Das galt auch für die Grazer Hochschulen, die Universität wurde als »*Grenzland-Universität*« zur »*Grenzfeste Deutscher Wissenschaft*«, als Aufwertung der Provinz wurde auch 1939 die Musikhochschule gegründet. ³⁵

Kriegsbedingt führte die THG jedoch noch 1943 nur die »*Grundausbildung des Elektrotechnik-Studiums nach den reichseinheitlichen Studienplänen*« durch. Die »*Fachausbildung im Gebiete Starkstromtechnik*« und »*das Fachgebiet Fernmeldetechnik*« wurden für »*spätestens*



Abb. 24:

Prof. Dr. Adolf Härtel. NS-Multifunktionär und von 1938 bis 1944 Rektor der THG.

nach Kriegsende ... in Aussicht genommen«. ³⁶

Die Förderung der Technik durch den NS-Staat bewirkte, daß sich viele Ingenieure dem Regime zur Verfügung stellten, auch wenn sie sich nicht ausdrücklich zum Nationalsozialismus bekannten. Nicht erkannt wurde oft, daß diese Maßnahmen fast ausschließlich über Wehrhaftmachung und Wiederaufrüstung zielstrebig auf den Krieg zusteuerten. So schrieb noch 1942 Friedrich Münzinger als »*Gedanken über Technik und Ingenieure*«:

»*Deutschland hat als erster Staat einen vernünftigen Einsatz der Technik angefaßt. Niemand hat sich der deutsche Ingenieur einer solchen Förderung erfreut und niemals ist ihm von der Staatsführung eine solche Wertschätzung zuteil geworden wie jetzt.*«³⁷

»*Wir bejahen die kämpfende Wissenschaft...*«

Bereichsstudienführer Dr. Hubert Freisleben, 1938.

Nationalsozialistische Wissenschaft

Neben der Technik waren es auch die Naturwissenschaften, die sich dem neuen Regime anpassen hatten. Ganz allgemein wurde festgestellt, daß es für eine nationalsozialistische Hochschule eben zuerst eine nationalsozialistische Wissenschaft geben müsse:

»*Aber genau so, wie unser Führer und alle seine Mitarbeiter den Nazionalsozialismus kämpferisch erlebt haben, sind wir der Auffassung, daß die nationalsozialistische Wissenschaft ebenfalls kämpferisch erlebt und empfunden werden muß, weil nur so eine nationalsozialistische Wissenschaft und damit eine nationalsozialistische Hochschule gebaut werden kann. Wir bejahen die kämpfende Wissenschaft. Wir wollen sein die junge Front der kämpfenden Wissenschaft, die kämpft für Führer, Volk und Reich!*«³⁸

Welche Blüten die 'nationalsozialistische Wissenschaft' hervorbrachte, soll an drei Beispielen gezeigt werden:

1938 kam es zur ersten größeren Auseinandersetzung mit der »*Deutschen Mathematik*«. ³⁹ Es wurde versucht, das Gemeinsame von Mathematik und Nationalsozialismus hervorzuheben:

»*Aber das weitaus wichtigere ist der Erziehungswert, der aus der Geistesverbundenheit der Mathematik mit dem Dritten Reiche folgt. Die Grundhaltung beider ist das Heroische. ... Beide verlangen den Dienst; die Mathematik den Dienst an der Wahrheit, Aufrichtigkeit, Genauigkeit. ... Beide sind antimaterialistisch. ... Beide wollen Ordnung, Disziplin, beide bekämpfen das Chaos, die Willkür.*«⁴⁰

Auch der Nutzen für das Wehrwesen wurde betont:

»*Wie schön waren doch zum Beispiel die Stunden, in denen die Parabel eifrig besprochen wurde ... handelte es sich doch dabei um nichts Geringeres als etwa die 'dicke Berta' oder gar das 'Paris-Geschütz', mit dem deutsche Mathematik dem Feinde einen panischen Schrecken einjagte!*«⁴¹

Als Musterbeispiel dafür, wie Wissenschaft unter dem Einfluß einer Ideologie degenerieren kann, gilt die »*Deutsche Physik*«. Sie war eine Erscheinung, die kaum länger als zehn Jahre bestand und ganz auf das 'Dritte Reich' beschränkt blieb. ⁴² Am schärfsten war die Ablehnung von Einsteins Relativitätstheorie als »*Meisterstück talmudistischer Inflationsphysik*« oder sogar als »*großen jüdischen Weltbluff*«, dem im »*allgemeinen Relativitätswahnsinn*« die Physi-

ker und das deutsche Volk erlegen waren.⁴³

»Wer heute noch jüdischer Physik in Gestalt der Relativitätstheorie das Wort redet, und sie als die große im 20. Jahrhundert gewonnene neue Grundlage der künftigen Naturforschung preist, der pflanzt — mag er es nun absichtlich tun oder nicht — jüdischen Geist in deutsche Seelen und macht sie unfruchtbar für wirkliche Naturforschung.«⁴⁴

Auch gegen die Quantentheorie wurde ins Feld gezogen: »Quanten sind fremde Körper in der Physik und ihre Beseitigung wäre eine Erlösung«. Die »in den Weltbüchern herumspukende 'Ungenauigkeitsrelation' Heisenbergs« wurde zur »metaphysischen Phantasie« erklärt:⁴⁵

»Heisenberg ist nur ein Beispiel für manche andere. Sie allesamt sind Statthalter des Judentums im deutschen Geistesleben, die ebenso verschwinden müssen wie die Juden selbst.«⁴⁶ Für die THG war die »Deutsche Chemie« von Bedeutung. Wesentliche Aufschlüsse bietet folgende Feststellung:

»Was Juden chemisch gearbeitet haben, ist in einem höheren Sinne unoriginell und zufällig, es hätte ebensogut und besser von anderen geleistet werden können, denen der Jude den Arbeitsplatz wegnahm. So ist es für die Chemie als Lehre vom Stoff weniger dringlich, sich semitischer Beeinflussung zu erwehren, als sich von westlicher Überfremdung zu reinigen.«⁴⁷

Blieben die »Deutschen Chemiker« recht unbekannt, so war es ein Professor an der THG, der publizistisch zur »Deutschen Chemie« beitrug.⁴⁸ Prof. Dr. Robert Müller, ab 1929 o. Prof. an

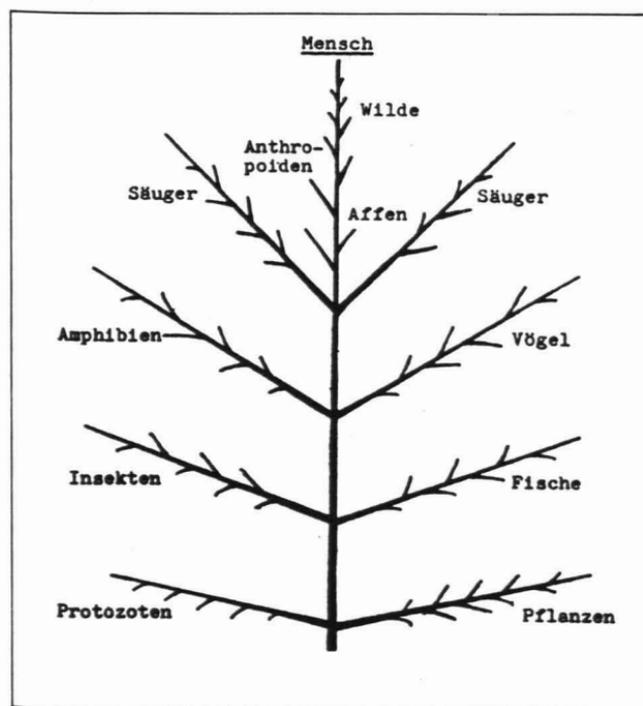


Abb. 25:
»Affen — Wilde (!) — Mensch«: Idealer Stamm-
baum der Lebewesen nach
Prof. Dr. Robert Müller.

der Montanistischen Hochschule Leoben, wurde — als Nachfolger für den entlassenen Prof. Dr. Gustav Jantsch — 1940 o. Prof. für chemische Technologie an der THG, war jedoch ab 1946 »außer Dienst«. ⁴⁹ Er war vor seiner Berufung an die THG der Dozentenbundführer an der Montanistischen Hochschule Leoben und NSFK-Sturmführer. ⁵⁰ Müller arbeitete hauptsächlich über Metalle und Elektrochemie und schrieb ein in vier Auflagen erschienenes Lehrbuch der Anorganischen Chemie. ⁵¹

Er erstellte 1944 eine Systematik, um einen Beitrag zur gestalthaften Betrachtung der anorganischen Stoffwelt zu leisten: In der »Entfaltungsordnung« der Tierwelt, als Stammbaum geformt — die letzten Glieder dieses Stammbaumes seien Säuger, Affen, Anthropoiden, Wilde (!), Menschen — herrscht einerseits große Spezialisierung, andererseits die Tendenz zu Lebewesen mit vielseitigen Fähigkeiten. Ebenso gibt es im Periodensystem der Elemente spezialisierte Stoffe, wie die Alkalien, und unspezialisierte, wie die Kohlenstoffgruppe und den Wasserstoff. Daraus ergibt sich die Analogie Mensch ist gleich Kohlenstoff und Wasserstoff, denn der Mensch und die beiden Elemente seien »die Hauptträger des Lebens«, die »höchste Wesenseinheit«. ⁵² Einige Äußerungen zeigen auch die Nähe zum militanten Antikommunismus der NS-Zeit: »Bolschewismus ist auf menschliche Bereiche konsequent angewandte exakte Naturwissenschaft.« ⁵³

Abgeschlossen werden soll dieser Exkurs durch Beispiele damaliger Titel wissenschaftlicher Veröffentlichungen: ⁵⁴

Probleme streng-mathematischen Denkens im Lichte der Erbcharakterkunde. Die Juden und die Mathematik. Gedanken über eine natürliche, deutsche Physik. Physik und Astronomie in jüdischen Händen. Jüdische und deutsche Physik. Physik und Erbcharakterkunde. Nationale Wege der modernen Chemie. Deutsche Chemie als Lehre vom Stoff. usw.

»Niemals hat sich der deutsche Ingenieur einer solchen Förderung erfreut...«
'Gedanken über Technik und Ingenieure', 1942.

Rüstung

Mit einer Pressekampagne wurde 1943 den Naturwissenschaftlern der notwendige Respekt bekundet, um sie zu weiteren Leistungen für den Sieg anzuspornen. Die Forscher und Denker wurden von Propagandaminister Joseph Goebbels zu »Helden ihrer geliebten und vergötterten Wissenschaft« erklärt, er wies ihnen auch ihre Aufgaben zu: ⁵⁵

»Das Reich dröhnender Motoren, himmelstürmender technischer Erfindungen, grandioser industrieller Schöpfungen, weiter, fast unerschlossener Räume, die wir für unser Volkstum besiedeln müssen, das ist unser Reich der Romantik. Hier hat die Wissenschaft und Forschung ihr Feld.« ⁵⁶

Während des Krieges wurde zunehmend das gesamte Personal der steirischen Hochschulen in die deutsche Kriegswirtschaft und Rüstungsmaschinerie integriert. Die THG, hauptsächlich wegen der Forschungen in den Gebieten Maschinenbau und Verbrennungsmaschinen, war ab 29. März 1941 offizieller Rüstungsbetrieb. ⁵⁷ Dr. Adolf Härtel fungierte bis Kriegsende als »Betriebsführer des Rüstungsbetriebes der Technischen Hochschule Graz« ⁵⁸, weiters war er der »Abwehrbeauftragte« der Universität und der THG. ⁵⁹ Die Rüstungsforschung sicherte den betreffenden Instituten zum Großteil den Mitarbeiterstand, die Versorgung mit

Apparaten und Rohstoffen sowie Prioritäten bei der Energieversorgung.⁶⁰ Diese Maßnahme sollte die jeweilige Forschungstätigkeit ermöglichen, die in nicht kriegswichtigen Bereichen schon längst darniederlag. Schon im Frühjahr 1940 waren die ersten Sparappelle erlassen worden.⁶¹ Die Rüstungsindustrie produzierte die Ausrüstung für die deutsche Wehrmacht oder leistete kriegswichtige Forschungsarbeit. Die Ernennung von Rüstungsbetrieben durch das Oberkommando der Wehrmacht erfolgte etappenweise und mit einer Zuweisung zu einem Wehrmachtsteil. Die Rüstungsinspektion oblag ab September 1943 dem Reichsminister für Rüstung und Kriegsproduktion.⁶²

Schon im Studienjahr 1941/42 herrschte »an den meisten Instituten reges Leben« da, trotz aller Schwierigkeiten, die »Forschungsarbeiten« weitergeführt wurden.⁶³ So berichtet auch im August 1942 der Sicherheitsdienst der SS: »Die Technischen Hochschulen sind gegenwärtig zahlreichen Meldungen zufolge im wesentlichen auf kriegsbedingte Aufgaben ausgerichtet. Neben der Bearbeitung dieser kriegswichtigen Forschungsaufgaben sei der Lehrbetrieb vornehmlich auf die Bedürfnisse der Wehrmachturlauber und der aus Ingenieurwärtern gebildeten Studentenkompagnien zugeschnitten.«⁶⁴

Die spezielle Ausbildung zu »Ingenieuroffizieren« in »Ingenieurkorps« der Deutschen Wehrmacht — eine Kombination aus technischer und militärischer Ausbildung — war schon vor Kriegsbeginn vorgesehen.⁶⁵ Während des Krieges bestanden die Hörer der THG zu einem großen Teil aus Angehörigen solcher Kompagnien, die mit einem Führungsoffizier zum Studium abkommandiert waren.⁶⁶

Bereits im Oktober 1939 waren »einige Institute zum Teile mit wehrtechnischen Aufgaben betraut«. So arbeitete das Institut für Verbrennungskraftmaschinen an wichtigen Untersuchungen verschiedener Arbeitsverfahren bei Dieselmotoren und, mit Unterstützung des Reichsluftfahrtministeriums, an der Entwicklung von Flugzeugmotoren, an Forschungen über Gemischverteilungen bei Otto-Motoren usw.. Die 'Flugtechnische Fachgruppe' war »von der Deutschen Versuchsanstalt für Luftfahrt mit der Durchführung der Vorentwicklung eines schwanzlosen Jagdflugzeuges betraut«.⁶⁷

Auch in den folgenden Jahren wurden »Kriegsaufträge« erteilt. Von 1940 bis 1943 arbeitete z.B. das Institut für Mechanik unter Prof. Dr. Karl Federhofer im Auftrag des Reichsministers für Luftfahrt an »aeromechanischen Versuchen« mit Seitenleitwerken, Propellern und anderen Flugzeugteilen.⁶⁸ Für die Junkers-Flugzeugbau AG arbeitete 1943 das Institut für Baustatik an Stabilitäts- und Festigkeitsuntersuchungen von Flügel-Rumpfverbindungen, Tragflügeln usw.,⁶⁹ das Institut für Festigkeitslehre führte für Junkers verschiedene Festigkeitsversuche durch.⁷⁰ Außer für die Luftwaffe wurde z.B. auch für das Reichsministerium für Rüstung und Munition im Bereich »Kraftfahrtforschung« gearbeitet. Beauftragt war das Institut für Verbrennungskraftmaschinen, das, vor allem bei Dieselmotoren, weltweit einen führenden Rang einnahm.⁷¹ Die 'Mechanisch-technische Versuchsanstalt' der THG wurde 1939 zum Materialprüfungsamt bestimmt und erreichte, »durch die Hochkonjunktur des Kriegesbeginnes angeregt«, in diesem Jahr 500 Aufträge: »Während des Krieges war hier jedoch nur bis zum Jahre 1942 eine geregelte Arbeit möglich, die dann durch die einsetzenden Luftangriffe und die teilweise Verlagerung der Hochschulinstitute immer stärker behindert wurde.«⁷²

Finanziert wurden die »Kriegsaufträge« durch die jeweiligen Ministerien, aber auch durch einen »Industrie-Fond«. Die Koordination der Forschungsvorhaben und der Sicherung des erforderlichen Personals - »Uk-Stellung« übernahm 1943 der 'Reichsforschungsrat'.⁷³ In diesem Jahr waren es 5 Institute, die mit ihren Angehörigen den »Spezialbetrieb Techn. Hoch-

Der Reichsminister der Luftfahrt
und Oberbefehlshaber der Luftwaffe

Berlin SW 8, den 12. Juli 1941
Veltjeper Str. 7
Telefon: 12 00 47
Tel.-Nr.: Weidbach Platz

As. 55 b 10 38 - IV C 1 - Nr. 3283/41

(Dieser in der Besondere bestimmten Geschäftsstellen,
bei denen und sonstigen Stellen anzuwenden.)

Kriegsauftrag:

SONDERSTUFE 1
Unterrichter von Dringlichkeit
des Auftrags unterrichten!

An die
Technische Hochschule

G r a z

Betr.: Lehrstuhl für Verbrennungskraftmaschinen und
Wärmelehre.

Bezug: Erlaß vom 3. Mai 1940 - LF 1 IV C 1 Nr. 2042/40 -.

Auf Antrag des Lehrstuhls vom 7. Mai 1941 bewillige
ich für die Fortsetzung der im Bezugserslaß genannten 3
Teilaufgaben zusätzlich bis zu

64.000,- RM.

Somit beträgt der Gesamtauftragwert 115.815,- RM. Hier-
auf werden auf Antrag des Lehrstuhls vom 4. Juni 1941
durch meine Antkassa auf das Postscheckkonto Wien 77023,
zu Gunsten des Lehrstuhls, 15.000,- RM überwiesen.

Der Auftrag ist kriegswichtig. Dringlichkeit: Spon-
derstufe 1.

In übrigen gelten die Bedingungen des Bezugserslasses.



Im Auftrag
gez. Müller
Beglaubigt

Neu Rechenbuchaufg.
Rechenbelleitung
12/7/41
J. No. 10100

Technische Hochschule Graz
Graz, am 12. Juli 1941
Rekt. St. 1584/41
Beilagen

erfolgt



RM 15.000,-
auf Kto 1777
12. Juli 41
Klimmer

Abb. 26: Für die Forschung wurden der THG hunderttausende Reichsmark zur Verfügung gestellt.

schule Graz« bildeten: Das Institut für Festigkeitslehre und Werkstoffprüfung unter Prof. Dr. Josef Pirkl, das Institut für mechanische Technologie unter Prof. Dr. Adolf Härtel, das Institut für technische Mechanik unter Prof. Dr. Karl Federhofer, das Institut für Wärmetechnik, Kolben- und Dampfkraftmaschinen unter Prof. Dipl. Ing. Robert Engel und das Institut für Verbrennungskraftmaschinen und Wärmetechnik unter Prof. Dr. Anton Pischinger. Diese 5 Professoren galten, mit 3 Dozenten, 10 Assistenten und 48 weiteren Mitarbeitern als die »Angestellten der Rüstungsbetriebe der Technischen Hochschule Graz«. ⁷⁴

Studierende benötigten damals zum Betreten der THG einen Ausweis, eine »Legitimation«, die 'Neue Technik' — dort befanden sich die wichtigsten Forschungsinstitute — konnte nur mit einer zusätzlichen Genehmigung betreten werden. ⁷⁵

Rüstungsforschung und Kriegswirtschaft hingen auch mit Konzentrationslagern zusammen, da die SS durch den Einsatz von Häftlingen über ein immer größeres Wirtschaftsimperium verfügte. Als Beispiel sei auf die Nebenlager von Mauthausen verwiesen, wo die bedeutendsten Fertigungsstätten Österreichs lagen, die mit KZ-Häftlingen arbeiteten. Sie wurden von der Firma 'Deutsche Erd- und Steinwerke GmbH.', gekürzt DEST, betrieben, die bereits 1938 unter SS-Führung gegründet wurde: ⁷⁶

Anfang 1940 wurde bei Mauthausen das Nebenlager Gusen errichtet, 1944 folgten die Lager Gusen II und III. Dort wurden bis Ende 1943 Montagehallen für die Firmen Messerschmitt AG und Steyr-Daimler-Puch AG errichtet. ⁷⁷ Das Regensburger Messerschmitt-Werk wurde durch Fliegerangriffe beschädigt, sodaß Teile der Fertigung nach Gusen verlegt wurden. Im Zuge des »Jägerstab-Programms« wurden hier Flugzeugteile für den Jäger ME 109 hergestellt, später auch für das erste Düsenflugzeug Me 262. Die Steyr-Werke stellten in Gusen u.a. Maschinenpistoleteile her. ⁷⁸

Ab Winter 1943/44 wurden umfangreiche Stollenbauten in Angriff genommen, in die diese Rüstungsindustrie verlagert werden sollte. In Gusen II wurden mindestens 14 Stollen in einer Breite von 8 Metern und einer Höhe bis zu 15 Metern von etwa 11.000 Häftlingen gegraben, wobei es selten eine Arbeitsschicht ohne Tote durch Verschüttung gab. Ende 1944 wurden Maschinen der Steyr-Werke aufgestellt, die in einem Stollen auch den Betrieb aufnahmen, später erfolgte die Aufstellung von Messerschmitt-Anlagen, wobei es jedoch zu keiner Fertigung mehr kam. In einem Stollen war auch ein Forschungsinstitut der TH Wien untergebracht, Maschinen und Raketenwaffenmodelle wurden aufgestellt. Auch hier reichte die Zeit nicht mehr aus, mit den Versuchsreihen wurde nicht mehr begonnen. ⁷⁹

Aus der sogenannten »Reichsbetriebskartei« ist zu entnehmen, daß die gesamte THG im April 1944 mit 262 Beschäftigten von der Luftwaffe 'betreut' wurde, die »Forschung und Entwicklung« sich somit auf diesen Bereich konzentrierte. Die Verantwortlichen waren Prof. Dr. Adolf Härtel und Prof. Dr. Anton Pischinger, Albert Jaklitsch fungierte als Luftschutzleiter. Betriebsadresse war die 'Neue Technik' in der Kopernikusgasse, da hier die relevanten Arbeiten durchgeführt wurden. ⁸⁰ Prof. Dr. Karl Federhofer übte die Funktion eines »Uk-Referenten« aus, weiters wurde er im Februar 1944 ermächtigt, alle Forschungsprojektberichte zu sammeln und dem Rüstungskommando Graz »als geheime Verschlusssache« vorzulegen. ⁸¹

Die Beziehung zur Luftwaffe hatte insofern Tradition, als es im Studienjahr 1938/39 bereits eine »Flugtechnische Fachgruppe« gab, die an die 'Deutsche Versuchsanstalt für Luftfahrt' angegliedert war. Sie war vor allem für Studenten gedacht, die sich dem Flugzeugbau zuwenden wollten; neben praktischer Arbeit in den Werkstätten, Konstruktion, Berechnung und Entwicklung von Flugzeugen und weitgehender Ausbildung im Motor- und Segelfliegen, bestand

nach Beendigung des Studiums »die Möglichkeit zu weiterer, sehr vorteilhafter Ausbildung und zur entsprechenden Unterbringung im Bereich der Deutschen Luftfahrt«. ⁸² Diese Fachgruppe war aus der 1921 gegründeten »Akademischen Fliegergruppe« der THG hervorgegangen, die ihre Werkstätten im Gebäude der 'Neuen Technik' hatte und bereits 1936 über 19 Segelflugzeuge und eine Motormaschine, größtenteils selbst konstruiert und gebaut, verfügte. ⁸³

1944 gab es kaum ein Institut, daß nicht mit irgendwelchen »Kriegsaufträgen« beschäftigt war. Die Spanne war dabei groß: Materialprüfung, Entwicklung von Gleitlagern und Motoraufhängungen, verschiedenste chemische Analysen, Molekularforschung, Untersuchung von Legierungen usw. ⁸⁴ Im November 1944 sollten an einem Flugzeugmodell Messungen im Windkanal durchgeführt werden. ⁸⁵ Doch dazu sollte es nicht mehr kommen:

»Der Kampf ist hart und unerbittlich. Die Umfassungsschlachten im Osten, mit Vernichtungszahlen wie sie die Geschichte nicht kennt, die ununterbrochenen Luftangriffe auf England und die Versenkungsziffern durch unsere U-Boote sind uns kaum faßbar.« ⁸⁶

Genau wie die 1941 von Rektor Härtel formulierten, oben angeführten Kampfhandlungen nicht faßbar waren, ist es anscheinend bis zum heutigen Tag nicht faßbar, daß die THG selbst das Opfer einer solchen wurde. Die Schilderung des nachstehenden Ereignisses stellt bis heute den Schwerpunkt in der 'Vergangenheitsbewältigung' der THG dar. ⁸⁷

Die Steiermark blieb, von wenigen Ausnahmen abgesehen, bis zur Eröffnung der zweiten anglo-amerikanischen Luftfront im Sommer 1943 vor Bombenangriffen verschont. Ab Mitte August 1943 wurde das Land jedoch dauerndes Angriffsgebiet für Bombengeschwader. Graz verzeichnete die meisten Luftangriffe aller österreichischen Städte. ⁸⁸

Der »Bombenplan« der Stadt Graz, ein Straßennetzplan, auf dem bis Kriegsende Bombeneinschläge eingezeichnet wurden, macht auch deutlich, daß der Bereich der 'Alten' bzw. 'Neuen Technik' durchaus Kumulationspunkte in diesem Stadtteil darstellten. ⁸⁹ Am 1. November 1944 wurde Graz das Ziel massiver alliierter Bombenangriffe, die fast 400 Tote forderten. Um die Mittagszeit überflogen ca. 250 Bomber Graz, nach einem dreistündigen Bombardement waren III Gebäude total zerstört. ⁹⁰ Dabei wurde der mittlere Teil der 'Neuen Technik' durch drei Bombentreffer bis zum Erdgeschoß zum völligen Einsturz gebracht. ⁹¹ Zerstört wurde dadurch die 'Mechanisch-technische Versuchsanstalt', die großen Zeichen- und Konstruktionssäle und der große Turnsaal des Institutes für Leibesübungen, der im vierten Stockwerk untergebracht war. ⁹²

Die Forschungsarbeiten der vom Institut für Festigkeitslehre betreuten 'Mechanisch-technischen Versuchsanstalt' mußten abgebrochen werden. Nur die Einrichtungen für die Baustoffprüfung blieben praktisch unbeschädigt. Bis Ende November waren Teilbereiche wieder arbeitsfähig, bis Ende Jänner 1945 gelang es auch, einige Maschinen zu bergen. Am 1. Februar 1945 kam es jedoch zu weiteren Verschüttungen durch einen Bombentreffer, sodaß die Bergungsarbeiten als aussichtslos abgebrochen wurden. ⁹³ Auch der Windkanal wurde beschädigt, sodaß die empfindlichen Meßinstrumente — so die von Federhofer erfundene »6-Komponenten-Waage« — abgebaut und zerlegt wurden. ⁹⁴

Bereits am 7. November 1944 wurden Vorbereitungen für Wiederaufbaumaßnahmen getroffen, die jedoch nicht mehr realisiert werden konnten. ⁹⁵ Die Forschungsarbeiten, die ja fast ausschließlich in der 'Neuen Technik' durchgeführt worden waren, wurden dort eingestellt. Der Wiederaufbau konnte erst in den Jahren 1951/52 beendet werden, »die selbstverständlich erste Sorge« — so Rektor Dr. Hermann Beer 1962 - »galt ja der Behebung der Schäden, die



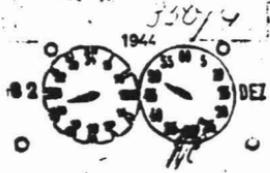
Abb. 28: Am 1. November 1944 wurde die »Neue Technik« durch drei Bombentreffer schwer beschädigt.

besonders in den letzten Monaten dieses furchtbarsten aller Kriege der Hochschule zugefügt wurden...«⁹⁶

Da durch diesen Angriff »die wichtigsten Forschungs- und Entwicklungswerkstätten der Technischen Hochschule Graz ... durch Bombenschäden gefährdet« waren, ersuchte am 24. November 1944 der 'Gauleiter und Reichsstatthalter in Oberdonau', August Eigruber, in einem Fernschreiben »an den Reichsführer SS, Parteigenossen Himmler« um zwei Stollen im KZ-Nebenlager Gusen:

»Im Konzentrationslager des Standartenführers Zierys befinden sich noch zwei ausgebaute Stollen mit ca. 3.000 Quadratmeter, die derzeit unbesetzt sind. Da sie, Reichsführer, sich die Vergebung vorbehalten haben, bitte ich, diese zwei Stollen dem Forschungs- und Entwicklungsinstitut der Technischen Hochschule Graz zuzuweisen.«⁹⁷

Geheim!



+ pp graznr 33 1.12.1 2230-
an den reichsfuehrer- ss
heinrich himmler -
feldquartier -

----- g e h e i m -----

am 1- november ~~193~~ 1944 wurde die technische hochschule graz durch mehrere bombentreffer schwer ~~n~~ beschaedigt . die wichtigsten forschung-sstaetten ~~y~~ (die mit kriegsentscheidenden forschungs- und entwicklungsarbeiten betraut sind) blieben aber erhalten-. ~~unter~~ ~~an~~ unterirdische verlagerung von drei instuten ist unbedingt er- forderlich, da auch nur ~~4~~ eine ~~teilweise~~ lahmlegung dieser betriebe von schwerwiegenden folgen fuer die weitere kriegsfuehrung waere. der aussenstellenleiter des planungsamtes des reichsforschungs rates, der gleichzeitig betriebsfuehrer des gesamten forschungs- betriebes ist, hat in oberdonau einvernehmlich mit gauleiter eigruher und dem wehrkreisbeauftragten, oberbaudirektor schmoeller eine zweck- ~~an~~ zweckentsprechende verlagerungsstelle in den bauverhaben „ gusen, der deutschen erd- und steinwerke g.m.b. gefunden. gauleiter eigruher hat bereits am 22. november ein fs .- an sie gerichtet, in dem er bittet ,3000quadratmeter des bauvorhabes gusen fuer die zwecke der technischen hochschule graz freizugeben. ich schliesse mich dieser bitte an, weil ich die schnelle~~r~~ und sichere unterbringung dieser forschungsbetriebe fuer die weitere~~d~~ kriegsfuehrung fuer aeusserst wichtig halte. =

heil hitler
ueiberreither
uebermittelt rvst bln+

+ 1730 eins (1) sssz/mattmann +

Abb. 29: Nach der Bombardierung der »Neuen Technik« wurde die Verlagerung von drei Instituten nach Gusen geplant. Jedoch konnte nur mehr eine Werkstätte in einen Stollen verlagert werden.

Nachdem sich Heinrich Himmler prinzipiell einverstanden erklärt hatte,⁹⁸ setzte noch der steirische Gauleiter, Sigfried Überreither, nach: »Der Aussenstellenleiter des Planungsamtes des Reichsforschungsrates, der gleichzeitig Betriebsführer des gesamten Forschungsbetriebes ist« — also Prof. Dr. Adolf Härtel — »hat in Oberdonau einvernehmlich mit Gauleiter Eigruber ... eine zweckentsprechende Verlagerungstelle in den Bauvorhaben 'Gusen' ... gefunden.«⁹⁹ Am 8. Dezember 1944 konnte für die THG »dem Gauleiter Eigruber fuer Gauleiter Überreither ausreichenden unterirdischen Raum fuer die Verlagerung des Institutes Graz uebergeben« werden: »Der Fall ist damit zu allseitiger Zufriedenheit erledigt.«¹⁰⁰

Diese geplante Verlagerung fand offensichtlich nicht mehr statt. Ab November 1944 begann jedoch der Abtransport des Inventars der meisten Institute in schon vorbereitete Quartiere außerhalb von Graz. Diese Verlagerungen waren nach den Bombentreffern am 1. November 1944 bzw. am 1. Februar 1945 für manche Institute allgemein angeordnet worden.¹⁰¹ Manche Verlagerungen — besonders ab Februar 1945 — geschahen jedoch offensichtlich auf 'freiwilliger Basis': »Nicht unerwähnt kann gelassen werden, daß in der Öffentlichkeit die Verlagerung der einzelnen Lehrstühle nicht als Verlagerung, sondern als Flucht angesehen wird und daß diesfalls wiederholt in aller Offenheit schwere Vorwürfe erhoben wurden.«¹⁰²

Mit der »Schaffung von Ausweichstellen« wurde bereits Ende 1943 begonnen.¹⁰³ So wurden im Oktober Räume im Schloß Freiberg bei Gleisdorf angemietet, im Februar 1945 wurden Räume im Meierhaus des Schlosses Eybesfeld bei Lebring gemietet und auch solche im Schloß Burgstall bei Wies sichergestellt.¹⁰⁴

Das erste Institut, das verlagert wurde, war das Physikalische Institut unter Prof. Dr. Fritz Kohlrausch. Dieses wurde, als »Vorsorge bei Bombentreffern«, bereits im September 1943 nach Hörgas bei Gratwein verlegt.¹⁰⁵ Kohlrausch befaßte sich dort unter der Bezeichnung »Moleküle« und »Ramanspektroskopie« mit Unterstützung der 'Deutschen Forschungsgemeinschaft' mit der Erforschung des von ihm 1928 entdeckten »Raman-Effektes«.¹⁰⁶

Da zu dieser Zeit die vorsorgliche Beschlagnahme durch »Behörden der Mittelinstanz« — hauptsächlich »leerstehende Schlösser, Hotels und ähnliche Gebäude« — große und nicht mehr übersichtliche Ausmaße erreichte, wurden im Mai 1944 schärfere Maßstäbe angelegt.¹⁰⁷ Die oben angegebenen Schlösser wurden jedoch nicht für Verlagerungen verwendet, denn zu Kriegsende befanden sich die meisten Institute im alliierten Besatzungsgebiet der Obersteiermark, wie folgende Übersicht zeigt:

Nr.	Verlagerte Institute der THG	Ort	Beginn	Zone
1.	Anorganisch-technische und analytische Chemie (Müller)	Turrach tw. MHS Leoben	11. 1944 11. 1944	br su
2.	Darst. Geometrie (Horninger)	Freilassing, Bayern	04. 1945	am
3.	Elektromaschinenbau (Höpp)	Gstatterboden	?	am
4.	Festigkeitslehre (PirkI)	Gröbming	02. 1945	am
5.	Maschinenelemente (Steller)	Öblarn, Schloß Gstatt	12. 1945	am
6.	Mechanische Technologie — Werkstoffkunde (Slattenschek)	Liezen tw. Graz, Bürgerg. 4	01. 1945 09. 1944	am su
7.	Mechanische Technologie — Werkzeugmaschinen (Härtel)	Gusen, OÖ. (geplant, keine Durchführung)	—	—
8.	Mikrochemie und Geochemie (Hecht)	Grundlsee, Villa Karajan tw. Neuhofen, NÖ.	02. 1945 ?	am su

9.	Organische Chemie (Seka)	Gstatterboden	01. 1945	am
10.	Physik (Kohlrausch)	Hörgas bei Gratwein	09. 1943	su
11.	Physikalische Chemie — Abt. der THG (Dadiou)	Gstatterboden	?	am
12.	Städtebau (Hoffmann)	Übelbach (nur Pläne usw.)	04. 1945	su
13.	Straßenbau (Gottstein)	?	01. 1945	?
14.	Strömungslehre (Winter)	?	?	?
15.	Strömungsmaschinen (Lindner)	?	?	?
16.	Techn. Biochemie (Gorbach)	Gaishorn	?	su
17.	Technische Mechanik (Federhofer)	Perg, OÖ. Schloß Auhof tw. Gusen, OÖ.	12. 1944	am
18.	Verbrennungskraftmaschinen (Pischinger)	Klaus, OÖ. tw. Gusen, OÖ. (Werkst.)	12. 1944	am
19.	Wasserbau (Schoklitsch)	Liezen	01. 1945	am
20.	Wärmetechnik (Engel)	Gstatterboden	?	am

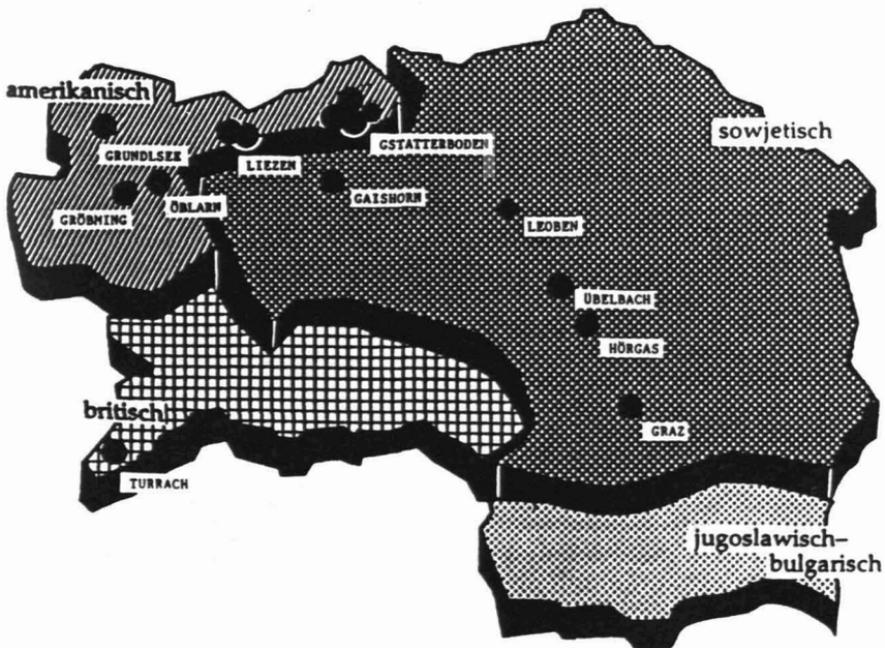


Abb. 30: Übersicht über bekannte Institutsverlagerungen und Besatzungszonenzugehörigkeit der jeweiligen Orte bis zur Zonenfestlegung im Juli 1945. Nach dem Bombardement im November 1944 wurden vom zuständigen Außenstellenleiter des Reichsplanungsamtes, Prof. Dr. Adolf Härtel, viele Institute der THG — mindestens 20 von 32 — verlagert. Bei Kriegsende befanden sich die meisten davon in den alliierten Besatzungszonen. Wie die Karte der fünfmal besetzten Steiermark zeigt, befanden sich 9 verlagerte Institute (Nr. 1, 3 — 6, 8, 9, 19 u. 20) und ein Institutsteil (Nr. 11) in der amerikanischen bzw. britischen, und nur 2 verlagerte Institute (Nr. 10 u. 16) und 2 Institutsteile (Nr. 1 u. 12) in der sowjetischen Zone.

An den Verlagerungsorten wurde, soweit möglich, an den kriegswichtigen Forschungsaufträgen weitergearbeitet, neue Aufträge wurden erteilt: ¹⁰⁸ Am 20. Dezember 1944 bewilligte der »Reichsminister für Rüstung und Kriegsproduktion, Amt Bau-Org. Todt« unter der »Dringlichkeitsstufe der Mindestprogrammabauten« dem Institut für Straßenbau ein bereits Ende September begonnenes Forschungsvorhaben: »*Untersuchungen über den Einfluß verschiedener Abbaumethoden auf den Baufortschritt und den Arbeitsaufwand bei der Herstellung von Fertigungstunnel des Bauvorhabens XVIII/VIII A 8 (M)*«. ¹⁰⁹

Hinter diesem Forschungsauftrag »*betreff Bauvorhaben 'Marmor'*« ¹¹⁰ verbarg sich folgendes Projekt: Die Stollenbauten im Steinbruch des KZ-Nebenlagers Peggau. ¹¹¹

Das Nebenlager Peggau wurde im August 1944 mit fast 400 Häftlingen aus dem KZ Mauthau-

D) Eduard Ast & Co., Bauunternehmung Gras, Baustelle Peggau.

Neun Druckversuche mit Betonwürfeln zur Ueberwachung der Mindestfestigkeit des an der Baustelle verwendeten Betons.

./.

**Technische Hochschule
Schloß Reichartshausen
Graz**

Graz, den 28 .11.44

An das

Rüstungskommando Graz

**G r a s .
Hofgasse**

Betr.: Monatl. Arbeitsbericht.

Die Zeit und Arbeitsaufwandstudien sowie die Beobachtungen über den Baufortschritt im Rahmen des am 19.8.44 beim Reichsforschungsbau beantragten Forschungsauftrages betreff Bauvorhaben "Marmor" wurden im Monat November laufend fortgesetzt und mit der Auswertung der bisher vorliegenden Ergebnisse begonnen. Der dortigen Bauleitung wurden laufend Vorschläge gemacht und einige grundsätzliche Mängel abgestellt, die bereit eine Leistungssteigerung von ca. 30% gegenüber dem Leistungsstand vom Ende November 1944 erbracht werden.

**Durchschrift an Herrn Prof. Dr.
Federhofer, Techn.Hochschule.**

Heil Hitler!

i. V.



Abb. 31: Für die Stollenbauten im KZ-Nebenlager Peggau führte die THG Materialprüfungen durch, der Baufortschritt wurde im Rahmen eines »Forschungsauftrages« überwacht.

sen gegründet, die in Barackenlagern untergebracht waren.¹¹² Die Häftlinge arbeiteten dort in den Steinbrüchen der SS-Firma 'Deutsche Erd- und Steinwerke GmbH.' und für das Werk Thondorf der Steyr-Daimler-Puch AG. Im letzteren Betrieb wurden Flugzeugteile hergestellt und Panzer der Type »Tiger«.¹¹³ Nach der Zerstörung durch Bombardierung des letztgenannten Werkes, wurde die Produktion unter anderem in 9 Stollen des Steinbruchs Peggau verlegt. Für die erforderlichen Baumaßnahmen wurden KZ-Häftlinge herangezogen.¹¹⁴

Vom Institut für Straßenbau, das unter der Leitung von Prof. Dipl. Ing. Ernst von Gottstein stand,¹¹⁵ war der ehemalige Studentenführer Sepp Held mit dem »Forschungsvorhaben« beauftragt.¹¹⁶ Held begann ab September 1944 mit »Zeit- u. Arbeitsaufwandstudien sowie Beobachtungen über den Baufortschritt«. Im Zuge des Projektes »wurden der dortigen Bauleitung laufend Leistungssteigerungsvorschläge gegeben«.¹¹⁷ So konnten im November »einige grundsätzliche Mängel abgestellt« werden, »die bereits eine Leistungssteigerung von ca. 30% gegenüber dem Leistungsstand von Ende November 1944 (richtig: Ende Oktober 1944) erbrachten«.¹¹⁸ Durch »Verbesserungsvorschläge zur Hebung der reinen Ausbruchleistung« konnte »im Monat Dezember 44 eine weitere Leistungssteigerung von rund 35% erzielt« werden.¹¹⁹

Diese 'Leistungssteigerung' stand möglicherweise damit in Zusammenhang, daß bis Ende 1944 die Anzahl der Insassen durch Transporte aus dem Hauptlager Mauthausen und aus dem Nebenlager Leibnitz auf ca. 700 erhöht wurde. Im Frühjahr 1945 wurde die Zahl weiter gesteigert: Zeitweise etwa 800 Häftlinge, der höchste Häftlingsstand betrug im Nebenlager Peggau 888 Personen.¹²⁰

»Infolge unvorhergesehener geologischer Schwierigkeiten« war es zur Zeit dieser Häftlingsüberstellungen — im Dezember 1944 — notwendig geworden, »das Stollensystem auszumauern«. Held berichtete: »Dies bedingt, abgesehen von einer größeren zeitlichen Verzögerung der Fertigstellungstermine, weitere Untersuchungen und Studien für die zusätzlich notwendigen Bauarbeiten.«¹²¹ So wurde für die »Baustelle Peggau« auch die Firma 'Eduard Ast & Co., Bauunternehmung Graz' zugezogen. Im Jänner 1945 führte das Institut für Festigkeitslehre für das Bauvorhaben dieser Firma einen notwendigen »kriegswichtigen Versuch« durch: »Neun Druckversuche mit Betonwürfeln zur Ueberwachung der Mindestfestigkeit des an der Baustelle verwendeten Betons.«¹²²

Im Jänner begannen bei der Fortsetzung der »Untersuchungen und Studien« Probleme: »Infolge größter Verkehrsschwierigkeiten« war »der regelmäßige Besuch der Baustelle ... in diesem Monat in geringerem Ausmaße nur möglich gewesen«.¹²³ Dennoch waren Anfang März die »Untersuchungen und Beobachtungen über die Ausmauerungsarbeiten ... im wesentlichen abgeschlossen.« Es konnten noch »mehrere kleine Anregungen gegeben werden, die eine Verringerung des Arbeitsaufwandes von ca. 20% und einen rascheren Ausmauerungsfortschritt erwirkten«, obwohl »durch Katastropheneinsatz und Bombenschaden ... die Arbeit an 7 Tagen unterbrochen« wurde.¹²⁴

Anfang April wurde die Evakuierung des Peggauer KZ-Lagers angeordnet, 15 marschunfähige und kranke Häftlinge wurden vor dem Abtransport durch die SS in den Stollen erschossen. 850 Insassen wurden unter SS-Bewachung nach Bruck getrieben und in offenen Güterwagen nach Mauthausen gebracht. Dort kamen am 7. April 820 Häftlinge an, 9 waren vermißt oder geflüchtet, 21 tot.¹²⁵

Im Herbst 1945 wurde die »Auflösung« des Lehrstuhls für Straßenbau »aus Gründen äußerster Sparsamkeit ... in die Wege geleitet.«¹²⁶

Auch mit dem KZ-Nebenlager Gusen war die THG ab Ende 1944 in Verbindung. Daß die geplanten Institutsverlagerungen in die Stollen nicht mehr stattfanden, wurde bereits erwähnt. Allerdings wurde der Windkanal von Prof. Federhofer dorthin gebracht, jedoch nicht mehr aufgebaut.¹²⁷ Ein Teil des Instituts für Verbrennungskraftmaschinen und Wärmelehre wurde Anfang 1945 ebenfalls nach Gusen verlagert und nahm dort den Betrieb auf: Die Werkstätte, die unter der Leitung des Assistenten Oberingenieur Dipl. Ing. Hermann Lanz stand.¹²⁸

In Kooperation mit den Firmen BMW und Junkers war dieses Institut schon Jahre zuvor mit der Forschung über Strahlentriebwerke befaßt worden.¹²⁹ Zu diesem Zweck wurde auch der Maschinenpark der Werkstätte erneuert und die besten Präzisionsmaschinen angeschafft, die es damals gab. Ende 1944 wurde das Institut nach Klaus in Oberösterreich verlagert, die Maschinen der Werkstätte wurden in den Stollen 4 nach Gusen gebracht. Für die notwendigen Stollenausbauten wurden russische Kriegsgefangene, für die Aufstellungsarbeiten KZ-Häftlinge eingesetzt. Das Institut war unter der Bezeichnung »DE A4 -Programm« mit speziellen Forschungsarbeiten für die V 2 betraut.¹³⁰ Die Werkstätte nahm im Stollen 4 den Betrieb auf, die Verlagerungsarbeiten wurden laufend durchgeführt.¹³¹

Noch am 27. April 1945 ging der letzte Transport mit elektronischen Geräten nach Gusen ab.¹³¹ Am selben Tag wurde von Karl Renner in Wien die 2. Republik ausgerufen und der Gauleiter von 'Oberdonau', August Eigruber, befahl die sofortige Liquidation von Antifaschisten im KZ Mauthausen. Ende April war noch die Vernichtung der Insassen des Nebenlagers Gusen geplant. Sie sollten in einem Stollen geführt werden, der anschließend gesprengt werden würde. Dazu kam es jedoch nicht mehr, nachdem die SS-Angehörigen das Lager verlassen hatten, erreichten am 5. Mai 1945 US-Soldaten Gusen und führten die entgeltliche Befreiung der Insassen durch.¹³²

Am Appellplatz stand eine Parole der SS-Lagerleitung: »Ob Tag, ob Nacht, stets bedacht. Der Glocke Ruf erklingt. — Ein Zeichen, Deine Pflicht beginnt.«¹³³

8. STUDIUM

»Heranbildung eines ... in der nationalsozialistischen Weltanschauung festverankerten Nachwuchses ...«

Ziel des Reichsstudentenwerkes, 1940.

Alltag

»Die innere Erneuerung der deutschen Hochschule ist nur vom Weltanschaulichen her möglich, hier wird die Entscheidung im Kampf mit unseres Volkes Gegner fallen, von hier aus können wir dann vorstoßen zu einer wahren nationalsozialistischen Wissenschaft.«¹

So definierte Gaustudentenführer Wilhelm Danhofer 1938 einen Aspekt der nationalsozialisti-